

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **2 (1877)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 1.

Achter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1877.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT : 95. Das Meieramt Glarus, v. Dr. G. v. Wyss. — 96. Der letzte Zähringer, v. Dr. J. Bächtold. — 97. Lienhart Kenmatter u. Pfalzgraf Friedrich bei Rheine, v. Th. v. Liebenau. — 98. Zur Entstehungsgeschichte von S. Münster's Cosmographie, v. Dr. S. Vögelin j.

95. Das Meieramt Glarus.

Die Geschichte des Meieramtes Glarus hat in den Nummern 2 und 3 des Anzeigers von 1876 zu verschiedenen Fragen und Conjecturen Veranlassung gegeben, theils mit Rücksicht auf eine schon von Kopp und Blumer als auffallend und räthselhaft bezeichnete Urkunde vom 17. Juni 1240 (Blumer, Urkundensammlung zur Geschichte des Kantons Glarus, Nr. 11), theils veranlasst durch eine Urkunde des Staatsarchivs Zürich vom 23. März 1260 (Amt Rüti, Nr. 20).

Irren wir nicht, so ergibt sich die Geschichte des Meieramtes doch in bestimmter und einfacher Weise aus den übrigen vorhandenen Urkunden des dreizehnten Jahrhunderts, die sich auf dasselbe beziehen, und sind auch die beiden angeführten Dokumente mit derselben ohne Schwierigkeit in Einklang zu bringen. Wir stellen im Nachfolgenden die urkundlichen Ergebnisse zusammen.

I.

1) Laut Urkunde vom 1. Juni 1220 (Blumer, Urks. Nr. 9) theilt *Heinrich Schudi* seine Lehen und Güter unter seine drei Söhne, übergibt mit Willen der Aebtissin von Säkingen an seinen Sohn

Rudolf « jus villicationis in valle Claronae »,

an seinen Sohn *Johannes* alle andern Lehen von der Abtei und seine Eigengüter, und (mit Willen des Bischofs von Chur) an seinen Sohn *Heinrich* das bischöflich curische Lehen des vicedominatus in Flums.

2) Laut Urkunde vom 18. Juni 1241 (Blumer, Nr. 12) zieht

Rudolfus « villicus Glaronensis » in den Krieg gegen die Tartaren und verkauft zu dem Ende sein Gut Horalpe an die Gotteshausleute von Schännis und die Leute des Grafen von Kiburg in Bilten.

3) Laut Eintrag im Jahrzeitbuche Sekingen vom 9. April 1253 (Blumer,

Nr. 13) † am 9. April 1253: *Rudolfus de Clarona dictus Schudi «villicus noster»* und die Aebtissin überträgt an den Sohn seiner † Schwester *Margaretha: Diethelm de Windecce, miles, villicus Scandensis Ecclesiae,*

«*villicatum nostrum de Clarona*», «zu grossem Missvergnügen der Landleute» (die es in der Hand der Familie Schudi, oder wenigstens eines Glarner zu sehen gewünscht hätten). —

4) Laut Urkunde vom 1. Sept. 1256 (Blumer, Nr. 15) ist der Aebtissin:

«*feodum nostrum juris villicationis totius districtus vallis nostrae Claronae*»

im Jahr 1253 durch den kinderlosen Tod des *Rudolf Schudi villici nostri qui eo officio in vita sua functus est «sicut et pater ejus Rudolfus senior, qui dudum anno 1242 bello contra impios Tartaros obiit, et Henricus avus ac Rudolfus proavus ceterique progenitores ejus . . . in feodum hactenus tenuerunt»*, ledig geworden und wurde damals von der Aebtissin:

«*feodum cum villicatu*» an Ritter Diethelm von Windegg als Schwestersohn des verstorbenen *Rudolf (junior)* übertragen, dem es auch jetzt (1256) durch ein Lehengericht wieder zugesprochen und bewahrt bleibt.

5) Nach dem Urbar von Sekingen vom Jahr 1302 (Blumer Nr. 32, Seite 102) ist der «*villicatus in Clarona*» Lehen des Rudolf Schudi († 1253), seines Vaters Rudolf († 1242), seines Grossvaters Heinrich, seines Urgrossvaters Rudolf und seiner übrigen Ahnen gewesen, und wurden dessen Rechte «*iisdem temporibus, anno domini 1251*» durch die Aebtissin Anna zur Aufzeichnung gebracht. —

Nach allen diesen Zeugnissen ist als gewiss anzunehmen, dass das «*Meieramt in Glarus*» in seinen wesentlichsten Stücken seit uralter Zeit bis auf *Rudolf Schudi († 1253)* stets in der Hand der Schudi war und wird sich

6) die Urkunde vom 17. Juni 1240 (Blumer Nr. 11), welche den *Rudolf villicus von Windegg* und dessen Sohn *Diethelm* anbetrifft und dieselben im Besitze sekingscher Lehen im Glarnerlande zeigt, nicht auf das ganze Meieramt Glarus, sondern nur auf gewisse Theile desselben beziehen, resp. auf Pflichten und Rechte *in einem Theile des Landes*, wesentlich *im obern Linththal* und *im Sernfthal*. Während die von Windegg zwar jene Theile besaßen, aber nur von ihrem Verhältnisse zum Stifte Schännis her, nicht mit Bezug auf die Aebtissin von Sekingen, *villici* heissen, blieben in Glarus selbst und mit Bezug auf den Amtstitel die Schudi die «Meyer» der Letztern.

Zu beachten ist: a) dass die Urkunde vom 17. Juni 1240 im *Contexte* nirgends von *Clarona* spricht; nur das Datum lautet «in valle Clarona». Bettswanden und Sernfthal allein sind im Texte erwähnt; b) dass namentlich, wo von «*jus*» oder «*officium villicationis*» und von «*conductus*» die Rede ist, der Name des Landes oder Ortes Clarona nicht vorkömmt, was, wenn an das ganze Land oder an den Hauptort Glarus zu denken war, gewiss geschehen wäre; c) dass die Zeugen: «*Hermannus et Rudolfus fratres de Clarona, milites*» doch sehr wahrscheinlich Schudi sind, da kaum ein anderes Rittergeschlecht einfach *de Clarona* hiesse, — Rudolf wohl eben der ältere Meyer in Glarus, — und dass die Verhandlung über jene Rechte des Rudolf de Windecce *in ihrer Gegen-*

wart, ohne dass sie irgendwie betheiliget erscheinen, dafür zeugt, dass nur über einen sie nicht berührenden Theil des Meieramtes verhandelt wurde, nicht über das (Rudolf selbst zuständige) Meieramt in Glarus; d) dass dagegen die Aeb-
tissin 1256 von der nach Rudolf Schudi's, des jüngern, Tode (1253) geschehene Uebertragung des Meieramtes an Diethelm von Windegg ausdrücklich mit der Formel spricht: «*juris villicationis totius districtus vallis nostræ Claronæ*», dass also bei dieser Uebertragung es sich eben um den in Händen der Schudi gebliebenen Theil (d. h. wohl insbesondere den Meierhof und das Amt *im Flecken Glarus selbst*) handelte, so dass damit *Alles* (nun auch der Amtstitel) an die *Windegg* kam und eben *diess* den Unwillen der Glarner erregte; e) dass Fälle der Theilung der meierlichen Lehen auch durch den vorkommenden Ausdruck: «*officia dicta Meieramt*» als möglich bezeugt werden (Urk. 30 bei Blumer).

So scheint mir die Urkunde von 1240 *allein* erklärlich und mit den übrigen vereinbar; aber auch *wohl* erklärlich.

Wie und warum schon vor 1240 ein Theil des Meieramtes an die Windegg gelangte («*decimam in Betswandon dictus villicus de W. multis annis indebite possederat*»), ist freilich nicht näher nachzuweisen. Aber zwischen 1220 bis 1240 — vielleicht schon *vor* 1220 — mögen die Tschudi Gründe gehabt haben, für Geld oder als Erbschaftsantheil, einen Theil des Meieramtes an die Windegg übergehen zu lassen. Verkauft doch Rudolf Schudi (senior) 1241 auch ein Gut, um die Kosten seiner ritterlichen Ausrüstung zum Feldzug gegen die Tartaren zu bestreiten.

Dass dann 1253, beim kinderlosen Tode des Rudolf Schudi junior, sein Schwestersonn Diethelm von Windegg das was der Oheim noch vom Meieramte besass, den Meierhof in Glarus etc., vor allen andern Mitbewerbern erhielt, wenn er bereits einen grossen Theil der meierlichen Rechte und Lehen im Thale in seiner Hand hatte, — dass die Aeb-
tissin Werth darauf legen musste, das *totum* wieder zu bilden und in einer Hand zu sehen, — ist natürlich.

II.

Ist aber der Diethelm de Windegge von 1240, Rudolf's Sohn, identisch mit Diethelm, Margaretha Schudi's und Hartmann's Sohn? Erbe des Rudolf von 1240 war Letzterer jedenfalls; dieselben Besitzthümer erscheinen in seiner Hand und dazu tritt nun noch der Theil des villicatus Claronensis, den sein mütterlicher Oheim Rudolf Schudi besessen hatte.

Mit Bezug auf Die von Windegg wurde daher aus der Urkunde von 1240 die Vermuthung abgeleitet (Blumer S. 37), dass Hartmann, Margaretha Schudi's Gemahl, auch den Namen Rudolf geführt und in die Urkunde von 1240 habe aufnehmen lassen, oder dass in letzterer aus Versehen der Name Rudolf geschrieben worden; Beides gleich unwahrscheinliche Fälle, zumal Hartmann schon 1220 so und nicht anders genannt wird (Blumer Nr. 9). Weit einfacher ist anzunehmen, Rudolf von Windegg sei ein (älterer?) Bruder oder Verwandter Hartmann's gewesen und durch seinen und seines 1240 genannten Sohnes Diethelm kinderlosen Tod vor 1253 das Erbe dieser Verwandten an *Diethelm, Hartmann's Sohn*, gekommen. Dass es zwei Linien

im Hause Windegg gab, scheint schon das Vorkommen der beiden Burgen Windegg, Ober- und Unter-Windegg (sogar zweier Unter-Windegg vielleicht) anzudeuten. Aber auch die Siegel weisen darauf hin. Denn Blumer entnimmt die Urkunde vom 17. Juni 1240 aus *Mone's Zeitschrift* 7, 303. der sie im Original vor sich hatte und angibt, dass das Siegel Rudolf's von Windegg, das daran hieng, *drei Falken* (2. 1.) zeigt. *Diethelm, Hartmann's Sohn*, aber führt in seinem Siegel (Archiv Töss, Urk. vom 13. Nov. 1265 und 26. April 1267) den *Steinbock*, der als Wappen der Windegg bekannt ist (Zürcher Wappenrolle 202); dabei aber die bemerkenswerthe Umschrift: *Sigillum Dietheln de Nilberch* (Nidberg im Sarganserland).

III.

Diethelm, der Meier von Windegg, Hartmann's Sohn, vereinigte in seiner Hand das *Meieramt in Glarus* seit 1253 ganz, behauptete es 1256 im Lehengerichte der Aebtissin und behielt es bis zu seinem Tode, 1288. Siehe die Urkunde vom 5. April 1288 (Blumer Nr. 30), wodurch die Aebtissin das durch Diethelm's Tod erledigte Meieramt an die Herzoge von Oesterreich übergab. Die Urkunde des Archives Rüti, die in Nummer 2 des Anzeigers citirt ist, schreibt aber auch in Wirklichkeit ihre Zeugenreihe, im Originale, wie folgt:

«dominus Rudolfus de Guttingin. dominus Henricus de Ravinspure. dom. Egilolfus de Rosinberc. dom. Rudolfus de Rorschach. Villicus de Windegge», so dass die letzten drei Worte nicht Apposition zu dem vorhergehenden Namen Rudolf's von Rorschach, sondern selbstständige Bezeichnung eines fünften Zeugen, «*des Meiers von Windegg*», sind, dessen Taufname Diethelm allerdings weggelassen wurde. Es war also der Edle Rudolf von Rorschach jedenfalls weder «*der Meyer von Windegg*», noch Meyer von Glarus.

G. v. W.

96. Der letzte Zähringer.

Allbekannt sind die Sagen von bergentrückten Königen und Helden. König Etzel wird in der Niflungasaga in den Berg, wo der Hort aufgehäuft ist, gesperrt; Dietrich von Bern nach Gregorius dem Gr. in den Vulkan gestürzt, ebendasselbst schmachtet Karl Martell und Bischof Hatto von Mainz büsst seinen Verrath an dem Rabenberger im Krater des Aetna. Andre sagenberühmten Helden werden einst aus ihren Bergen wiederkehren. So Siegfried, welcher im Bergschlosse Geroldseck schläft, König Artus, Karl der Grosse, der im Odenberg oder im Unterberg sitzt, Barbarossa aus dem Kifhäuser, die drei Tellen aus ihrer Felskluft am Vierwaldstättersee.

Eine ähnliche Sage von Herzog Berchtold von Zähringen, der in den Berg Gyber (Aetna) verdammt wird, lese ich in dem anmuthigen Sagen- und Legendenwerk «*Dialogus miraculorum*» des Caesarius von Heisterbach, † um 1240. Diese «*geistliche Novellensammlung*» wurde zwischen 1219 und 1222 verfasst. Der erwähnte Berchtold ist der letzte Zähringer, der kurz vorher im Jahre

1218 gestorben war, und auf den der zeitgenössische Clerus bekanntlich nicht gut zu sprechen war. Die Sage findet sich im XII. Buch cap. 13 und lautet:

« Circa hoc triennium, homines quidam ambulantes juxta eundem montem Gyber, vocem validam in hæc verba audierunt: præparate focum! Modico autem facto intervallo, idem clamatum est; cumque tertio clamaret, præpara focum magnum, respondit nescio quis: Cui præparabo? Et ille: dilectus amicus noster hic venit, dux Zeringiæ, qui plurimum nobis servivit. Illi notantes diem et horam, per literas audita regi Frederico mandaverunt, interrogantes, si aliquis in ejus imperio mortuus fuisset dux Zeringiæ, et compertum est, eadem die et hora Bertolphum ducem Zeringiæ fuisse defunctum. Erat autem idem dux tyrannus, immanis, tam nobilium, quam ignobilium exhæreditor, et fidei catholicæ desertor. Qui cum non haberet prolem, instigante vitio avaritiæ, plurimam congregaverat pecuniam. Cum autem moriturus esset, rogavit sibi familiares, ut omnes suos thesauros conflarent in massam. Requisitus de hoc respondit: Ego novi quod cognati mei de morte mea gaudentes, sibi dividunt thesauros meos, si autem in massam fuerint redacti, invicem se occident. Vides quanta invidia. Hæc mihi a duobus abbatibus relata sunt, ex quibus unus fuit de ducatu Zeringiæ, alter asseruit sibi eadem narrata a quodam abbate, qui litteras supra dictas audivit, cum legerentur coram rege Frederico. » —

Man halte dazu die Stelle aus der Chronica Albrici monachi Trium Fontium (ed. Scheffer-Boichorst) in den Mon. Germ. tom. XXIII, p. 907: « Moritur dux Ziringie Bertoldus, de cuius interitu et damnatione multa referebantur auditu mirabilia ». — Auf derartige im Volke cursirende Sagen spielt auch die Oberrheinische Chronik (ed. Grieshaber) p. XII in einer vom Herausgeber nicht verstandenen Stelle an, wenn sie meldet: « Ouch lepte der wunderlich herzog von Zeringen darnach ».

Dr. J. BAECHTOLD.

97. Lienhart Kenmatter und Pfalzgraf Friedrich bei Rheine.

Die Frage, ob der im « Anzeiger für schweizerische Geschichte » 1876, Nr. 3, mitgetheilte Brief des Lienhart Kenmatter an Herzog Karl von Burgund ächt oder fingirt sei, scheint mir von solcher Bedeutung für die Geschichte der Burgunderkriege, dass ich mich veranlasst sah, über die persönlichen Verhältnisse der in Frage stehenden Personen und deren Relationen zu den deutschen Reichsfürsten genauere Nachforschungen anzustellen. Kurz vor Publikation dieses Briefes fand ich einige Anhaltspunkte für die Lösung dieser Frage.

Erhard von Nüwenfels, an den Kenmatter sein Schreiben richtet, gehörte einer elsässischen Adelsfamilie an, die in Neuenburg am Rheine wohnte (vgl. Schöpflin: Alsat. Illustr. II, 660, wo ein Erhard von Nüwenfels zum Jahre 1418 erwähnt wird). Ein Hans Michael von Nüwenfels sendet 1451 mit mehrern elsässischen Adelichen wegen des Herrn von Lützelstein dem Pfalzgrafen Friedrich bei

Rheine einen Fehdebrief (Kremer: Gesch. d. Pfalzgrafen Friedrich II, 4). Später finden wir diese Familie in österreichischem Dienste (Schreiber: Freiburger Urkb. II, 652).

Lienhart Kenmatter oder Kemnatter gehörte einer oberpfälzischen Familie an, die sich nach der Stadt und Herrschaft Kemnatt auch « von Kemnat » nannte (vgl. über die Herrschaft Kemnatt: Jahresbericht d. Oberdonaukreises III, 15 v. 1841). Diese Familie war im XV. Jahrhundert in der Pfalz, in Schwaben, im Nordgau und in Bayern angesessen und endete auf höchst tragische Weise im Jahr 1600 im Koburgischen. (Vgl. Dr. Wigul. Hundt's Bayerisches Stammbuch in Freiberg's Samml. histor. Schriften u. Urk. III, 431—435; Gauhen, Adelslexikon I, 978.)

Die pfälzische Familie Kenmatter oder Kemnatter wird häufig im Kriege des Markgrafen Albrecht von Brandenburg gegen Nürnberg (1449—1450) und in den Kämpfen Friedrich des Siegreichen von der Pfalz genannt (vgl. Deutsche Städtechroniken, Nürnberg, II). Schon im Jahre 1449 sendet « Lienhart Kemnater » als churpfälzischer Vasall der Stadt Nürnberg einen Fehdebrief (Quellen u. Erörterungen z. bayerischen und deutschen Gesch. VIII, 161). In der Schlacht zu Pfeddersheim (1460, 4. Juli) diente Lienhard « Kemnater » dem Pfalzgrafen Friedrich mit 10 Pferden (Kremer l. c. II, 200). 1462, den 21. October, erhielt Lienhart Kemnater in Heidelberg von Kurfürst Friedrich von der Pfalz « um merklicher dienste willen » das Dorf Asbach im Kraichgau auf Lebenszeit (Quellen u. Erörterungen II, 389). Diese Dienste bestanden wohl darin, dass Lienhard dem Pfalzgrafen die Warnung des Astronomen Mathias von Kemnaten überbrachte, sich nicht in die Stadt Mainz zu begeben, die den 28. October 1462 von den Feinden des Pfalzgrafen überfallen wurde (Quellen II, 390; Kremer I; Trithem. Chron. Hirsaug. II, 454 u. K. Menzel: Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz, S. 190).

1471 wohnte Lienhart « Kemnettere » mit dem Pfalzgrafen der Belagerung von Wachenheim bei, wie uns die Reimchronik des Michael Beheim erzählt (Kremer II, 442; Quellen und Erörterungen III, 224). Ohne Zweifel war Lienhard 1476 noch in pfälzischem Dienste, wo seine Anverwandten in grossen Ehren standen. Zu diesen gehörte der schon genannte Mathias vom Kemnat, Professor in Heidelberg, Lehrer des Pfalzgrafen Friedrich, seit 1463 Schlosskaplan in Heidelberg († 1476, vgl. Häusser, Gesch. d. Rheinischen Pfalz I, 417, Kremer im Vorwort zum I. Band), der eine Chronik Friedrich des Siegreichen schrieb (gedruckt in den Quellen u. Erörterungen II, 1—141) und auch Michael Beheim veranlasste, die Thaten Friedrich's von der Pfalz in Reime zu bringen. Mathias von Kemnat nennt sich einen « durftigen und lamen Diener und Caplan des Pfaltzgrafen », den dieser « aus dem koth erhoben und erzogen », oder wie die lateinische Dedication der Chronik sagt: « me inopia vehementer olim pressum, educare ac ad statum meum sublimare non dubitaveris ».

Ein anderer Kemnater, Lukas, war um die Mitte des XV. Jahrhunderts Diener des römischen Königs Friedrich (Chmel: Gesch. K. Friedrich's II, 522).

Aus diesen persönlichen Beziehungen scheint sich mir zu ergeben, in welchen Kreisen wir die Urheber des romanenhaften Projektes zu suchen haben, von dem Lienhard Kemnatter in seinem Briefe an Herzog Karl von Burgund redet.

Wir haben zunächst an den Pfalzgrafen Friedrich bei Rheine und dessen Bruder Ruprecht, Erzbischof von Köln, zu denken.

Pfalzgraf Friedrich bei Rheine hatte schon den 29. December 1465 auf Lebenszeit mit Herzog Karl von Burgund eine Einigung geschlossen (Kremer l. c. II, CXXII, a) und seither bei allen neuen Bündnissen diese Vereinigung vorbehalten (vgl. die Regesten z. Gesch. des Pfalzgrafen v. K. Menzel in den Quellen und Erörterungen II). Mit dem Kaiser lebte Friedrich damals nicht im besten Einvernehmen; er befand sich 1474 selbst in der Reichsacht; doch suchte er ernstlich mit dem Kaiser sich auszusöhnen (Quellen II, 484—496). Im November 1474 unterhandelte Friedrich mit dem Kaiser wegen der Neutralität der Pfalz im Reichskriege gegen Burgund (Kremer I, 504). Hiezu bestimmte ihn ausser dem Bunde mit Karl dem Kühnen die Rücksicht auf seinen Bruder, den Erzbischof von Köln.

Es ist bekannt, dass Pfalzgraf Ruprecht in seinem Streite mit dem Domstift Köln Herzog Karl von Burgund zu Hülfe rief, der hierauf die Belagerung von Neuss begann (Kremer I, 490 ff). Als nun die Herzoge von Sachsen, Wilhelm und Albrecht, dem Domstifte gegen den Herzog zu Hülfe zogen und durch die Pfalz marschiren wollten, verweigerte ihnen der Pfalzgraf (1474, 23. October), in Anbetracht der von Herzog Karl von Burgund seinem Bruder geleisteten Dienste, den Durchpass (Quellen II, 496). Herzog Karl hob dann die Belagerung von Neuss auf und rüstete sich zum Kriege gegen die Schweizer.

Der Kaiser suchte hierauf die Schweizer zum Kriege gegen den Pfalzgrafen zu bewegen. Allein schon im December 1474 gab die in Basel versammelte Tagsatzung den Gesandten an den Kaiser den Auftrag, eine Versöhnung des Pfalzgrafen mit dem Kaiser zu versuchen (Abschiede II, 519). Bis in den Juni 1475 unterhandelte der Kaiser mit den Eidgenossen über die Stellung zum Pfalzgrafen (Kremer l. c. I, 505; Freher: Script. II, 367).

Die Basler glaubten, man könnte den Pfalzgrafen in die Vereinigung gegen Burgund bringen. Allein die andern Orte erklärten auf der Tagsatzung vom 12. Juli 1476 in Luzern, der Pfalzgraf habe sich unfreundlich und gefährlich gegen die Eidgenossen wegen Burgund benommen (Abschiede II, 598). Thatsache ist, dass der Pfalzgraf den 27. Januar 1476 in der mit Heilbronn abgeschlossenen Einung (Quellen II, 497) sich seinen Bund mit dem Herzog von Burgund vorbehielt und dass der wohlunterrichtete Mathias von Kemnat sich dahin ausspricht, der Pfalzgraf habe sich wegen des Burgunderkrieges immer sehr zurückhaltend benommen und sich, trotz alles Drängens von verschiedenen Seiten, nie über seine Haltung im Kriege ausgesprochen. — Allein es gab doch Momente, wo der Pfalzgraf sich eher auf Seite der Gegner des Herzogs von Burgund zu stellen schien. So liess er im Juli 1476 durch Wilhelm Herter auf dem Tage in Freiburg das Ansuchen stellen, ihn in die Vereinigung aufzunehmen (Abschiede II, 604). Die Eidgenossen witterten dahinter aber etwas Böses. Denn Knebel berichtet uns, man habe nicht gewagt, das Ansuchen des Pfalzgrafen abzuweisen, weil man befürchtete, Friedrich könnte unwillig werden, sich mit Burgund verbünden und dadurch die niedere Vereinigung in Verlegenheit bringen (Abschiede II, 607 f.). Den 1. September sollte in Schlettstadt über diese Sache verhandelt werden (ib. 608). Allein die

Vereinigung mit dem Pfalzgrafen kam nicht zu Stande. Eine Folge hievon dürfte der Anschluss des Pfalzgrafen an den Kaiser sein, der gegen die Schweizer nach den Siegen über Karl von Burgund sich so auffällig benahm. Und als Ausfluss dieser Stimmung betrachten wir die im Briefe Lienhart's von Kemnatten niedergelegten Projekte betreffend Erhebung des Herzogs von Burgund zum Reichshauptmann etc. Ueber die letzten politischen Plane des Pfalzgrafen Friedrich sind wir leider nicht gehörig unterrichtet, da Mathias von Kemnatten vor dem Pfalzgrafen starb und Akten des letztern vom Juli bis December 1476 höchst selten sind.

Niemand hatte damals ein grösseres Interesse an der Machterhaltung des Herzogs von Burgund, als der Erzbischof Ruprecht von Köln, dem sein Domstift 1473 einen Gegenbischof entgegenstellte, der 1476 den Kampf gegen Ruprecht wieder aufnahm. Zum Unglücke für Ruprecht starb sein Bruder Friedrich der Siegreiche den 12. December 1476 in Heidelberg und bald darnach wurde Herzog Karl von Burgund bei Nancy erschlagen (1477, 4. Januar). Die Pläne des Erzbischofs waren zernichtet; er selbst fiel 1478 in die Gefangenschaft seines Feindes und starb den 17. Juli 1480 im Kerker.

Auffallend scheint allerdings das Projekt, von dem Lienhart Kemnatter redet, schon wegen der Truppenwerbung in Böhmen. Allein mit Böhmen stand gerade der Pfalzgraf bei Rheine seit langer Zeit in freundschaftlichen Beziehungen. Dazu hatten sich die beiden Kronprätendenten von Böhmen, König Ladislaus von Polen und Mathias Korvinus, wegen der Regierung von Böhmen geeinigt, so dass wegen der momentanen Waffenruhe Truppen von dorthier leicht erhältlich waren.

Mit Rücksicht auf diese verschiedenen Beziehungen der Kemnatter zu dem Pfalzgrafen und dem Könige scheint es mir nicht ganz unglaubwürdig, dass Kemnatter im Auftrage des Pfalzgrafen Friedrich bei Rheine mit Herzog Karl von Burgund unterhandelte und dass gerade in diesem Briefe die Kunde von dem letzten grossen politischen Projekte des Pfalzgrafen enthalten ist, von einem Projekte, das geeignet war, den Kölner Bischofsstreit zu Gunsten des Pfalzgrafen Ruprecht zu wenden und den Pfalzgrafen mit dem Kaiser zu versöhnen. Forschungen in pfälzischen Archiven müssen über die hier nur angedeuteten Punkte nähere Auskunft geben.

TH. V. LIEBENAU.

98. Zur Entstehungsgeschichte von Sebastian Münster's Cosmographie.

Münster's Cosmographie nimmt unter denjenigen Büchern, die auf die allgemeine Bildung des deutschen Volkes eingewirkt, eine so bedeutende Stellung ein, sie zeichnet den culturgeschichtlichen Gesichtskreis der beginnenden nach-reformatorischen Zeit so höchst anschaulich, dass eine Untersuchung, wie dieses Volksbuch entstanden, nicht ohne Interesse sein dürfte.

Als erste Ausgabe des Buches gilt allgemein diejenige von 1544, Basel, bei Henric Petri (Die von Brunet erwähnte première édition, Bale. H. Petri 1544,

hat wohl noch Niemand gesehen?). Und in der That sagt Münster selbst in der Dedication dieser Ausgabe an König Gustav von Schweden, datirt 17. August 1544 von der Cosmographie, die man neben der Chronographie pflegen sollte: « wie ich dann solches vor achtzehn jaren hab understanden und angefangen mit diesem Werck, nachgefolgt dem Hochgelehrten Mann Straboni. Alss ich aber vor sechss jaren noch mit dieser Arbeit umbgieng, ist zu mir kommen E. K. May. Diener, der Hochgelehrt Herr, Herr Gregorius Normannus — und als er besichtiget dise fürgenommene Arbeit, schetzet er sie wol würdig, dz sie under den Königlichen Schirm E. Kö. May. an tag käme, sunst were ich nicht so vermessen gewesen, disem Buch einen solchen Patron fürzustellen ».

Hieraus ergiebt sich also, dass Münster die Ausgabe seiner Cosmographie von 1544 als die Vollendung der im Jahre 1526 begonnenen kosmographischen Vorarbeiten bezeichnet. Aber es waren seit diesem Anfangsdatum verschiedene Publicationen Münster's erfolgt, die als Vorarbeiten oder frühere Versuche des grossen Werkes von 1544 zu betrachten sind.

Als erster Anfang ist aufzufassen das Schriftchen: « Erklerung des newen Instruments der Sunnen (gemacht durch Sebastianum Münster), nach allen Scheyben und Circkeln. Item ein vermanung Sebastiani Münster an alle lieber haber der Künstenn, im hilff zu thun zu warer unnd rechter beschreybung Teutscher Nation. Oppenheim 1528. » in 4^o (30 Seiten. — Zweite Auflage Wormbs 1529 in 4^o — 44 Seiten). Wolf, dem ich diese Nachweisung verdanke, giebt einen Auszug aus diesem Aufruf (Sebastian Münster, in den Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz, II. Zyklus p. 17). Diesem Aufruf ist ein von Münster selbst entworfenes geographisches Kärtchen der Umgegend von Heidelberg (wo M. damals wohnte) beigegeben: « Heydelberger becirk auff sechs meilen beschriben ».

Eine Frucht dieses Aufrufes oder wenigstens der unausgesetzten Beschäftigung Münster's mit der Materie ist die Schrift:

« Germaniæ atque aliarum regionum, quæ ad imperium usque Constantinopolitanum protenduntur, descriptio, per Sebastianum Munsterum ex Historicis atque Cosmographis, pro Tabula Nicolai Cusæ intelligenda excerpta. — Item ejusdem tabulæ Canon ». — Mit Cratanders Signet, der Göttin der Gelegenheit. Die Schrift ist dedicirt Chonrado Peutingero jureconsulto Augustano, Historico atque Cosmographo doctissimo Basileæ mense Augusto, anno M. D. XXX. — und enthält einen geographisch-historischen Ueberblick über Deutschland und die östlich gelegenen Länder bis zum schwarzen Meer (62 Seiten in Quart). Dann kommt der Canon tabulæ, quomodo scalæ tabulam includentes expriment regionum longitudinem et latitudinem (Seite 62—73) sammt Index. Schon hier redet Münster von dem « nobilissimum cosmographiæ studium quo ego in mundo desiderabilius non scio quod scilicet lectoris animum plus capiat et quod non mediocrem afferat fructum rerumque peritiam et imprimis Historicorum lectoribus sit necessarium ». So tief war er schon in der Sache.

Und nun folgt eine, wie es scheint, höchst seltene und bisher unbekannt gebliebene Schrift, die die Zürcher Kantonal- (ehemalige Stifts-) Bibliothek aufbewahrt, und die wir daher eingehender beschreiben wollen.

Cosmographie.

MAPPA EVROPÆ, Eygentlich fürgebildet, aussgelegt unnd beschribenn. Vonn aller land und Stett ankunfft, Gelegenheyt, sitten, jetziger Handtierung und Wesen.

Wie weit Stett unnd Länder inn Europa von einander gelegen, leichtlich zu finden. Des Polus in ieglicher Statt erhebung, Daher vil nutzbarkeyt. als die Sonnuhr, Compast, Chilinder etc. zumachen.

Wie einer fürgenommene reyse zu wasser und land, durch einen Compast, richten, und ungeirret zu einer Statt zutreffen soll.

Künstlich unnd gewisse anleytung, einen ummkreyss einer Statt oder Landschaft zuerzeichnen, Mappen und Landtaffeln zu machen, durch Sebastianum Munsterum an tag geben.

(Mit Abbildung eines Doppel-Compasses.)

Den Anfang macht — auf drei unnumerirten Seiten — die « Anleytung, wie man geschicklich einen umbkreiss beschreiben sol. Sebastianus Münster. » — Dann kommt die schon 1528 publicirte Karte von Heidelberg und Umgebung mit « Erklerung der Tafel, Inhaltend den becirck umb Heydelberg ». — Weiter: « Die Mappa odder Tafel Europe zuerstehen unnd brauchen » zusammen auf 6 Seiten.

Der Haupttheil der Schrift aber ist: « Gemeine beschreibung unnd begriff Europe ».

Demselben gehen voran zwei Städtebilder: Mainz und Venedig. Folgen einige Notizen über die Grenzen und die Ausdehnung von Europa, sodann die « Kurtze aussörterung Germanie auss Bilibaldo Birckeymero » nämlich: Rhetia, Vindelicia, Noricum und sein begriff, Ober-Panonia, das ist Osterreich, und sein begriff, Nider-Panonia, ietz Hungaria genannt, « Under dem namen Helvetij werden begriffen alle Schweitzer und Eydgnossen biss ghen Basel. Weitere gelegenheit und anzeigungen aller Stett, Land, Berge und wasser, ist bei den Cosmographis und Weltbeschreibern überflüssig zu finden, hie on not zu widerholen », wie denn auch diese ganze « Kurtze aussörterung Germanie » in der That auf anderthalb Seiten zusammengeht. Es folgt: « Von Germania, irer bildnuss, gelegenheit, völker, Pollicey, begriff, und gwonheiten. S. Franck. » An der Spitze zwei unbekante Städtebilder. — « Von Germania unnd der Teutschen leben unnd sitten, etwas in gemein, auss Cornelio Tacito und andern » mit der Ansicht einer Stadt sammt Bergfeste und einer Belagerung. « Von sonderen einzeligen ländern Germanie, und erstlich von Behemerland » mit der Abbildung einer Belagerung. « Der Behem reichs anfang. — Von Osterreich, — Merhenlandt, — Schlesierland, — Franckenland, — Schwabenland (mit einer Feldschlacht), — Beyerland, — Lithaw oder Lithuania, — Eifland, sunst Liuonia Liefland genant, — Preussenland, sunst Prusia geheissen — Sa-

mogithia, — Moscouia, Moscouiter, — Reussen, Rusia oder Ruthenia genant, — Meissen, — Thuringia, Thüringen, — Von Saxonia, Sachsen, — Von der Statt Meincz (mit Abbildung, — Franckfurt (mit einem Städtebild), — Friessland, — Holand, — Westualen und der Westualen gericht, — Seeland, — Brabantia, Brabant, sunst Rhetia genant, — Flandria, Flandern, — Francia oder Gallia, das ist Franckreich, — Pariss die Statt, oder Sicambria genant (mit Städtebild), — Neapolis, Naploss (mit der Ansicht von Venedig), — Engelland, Hibernia, Scotia etc., — Hispania (mit Abbildung einer Belagerung und einer Feldschlacht), — Von der Statt Tryer (mit Ansicht des Kölner Domes), — Rom ein hauptstatt Italie (mit Ansicht von Rom), — Lusitania oder Portugalia genant, — Italia das ist Welschland, — Venedig, sunst Venecia genant (mit Ansicht eines Bergschlosses), — Polonia, das ist Poln, — Hungaria, das ist Ungerland (mit Ansicht der Omar-Moschee in Jerusalem und einer Stadt mit gothischer Kathedrale), — Grecia, Hellis oder Attica, Kriechenland, — Von Laconia oder Lacedemonia (mit Ansicht einer befestigten Stadt), — Tartaria, Tartarei oder Tattern (mit Ansicht einer im Erdbeben zusammenstürzenden Stadt und einer Türkenschlacht), — Von der Türkei und der Türken gesatz, pollicei, glaub, weiss und sitten, — Von des Türcken hoff und Gwardy.

Am Schluss dieser 36 $\frac{1}{2}$ Quartseiten haltenden Kosmographie von Europa findet man die Angabe:

Getruckt zu Franckfurt am Meyn,
per Christian Egenolff
1537

sammt zwei Kärtchen: das eine von Europa (der Süden oben, der Westen rechts am Blatt), das andere: « Beschribung des Rynstramss von Basel bis ghan Mentz ».

Man sieht, diese « Cosmographie » ist eine der Descriptio Germaniæ von 1530 verwandte populäre Arbeit, in der aber auch das Schema der spätern, grossen « Cosmographie » bereits deutlich enthalten ist. Doch sind hier die meisten Parthien blos indexartig, einzig die Tartarei und Türkei mit einiger Ausführlichkeit behandelt. Die Illustrationen erscheinen noch als reine Ornamente ohne weitere Bedeutung.

Diesem populären Büchlein folgte:

Geographia universalis, vetus et nova, complectens Claudii Ptolemæi Alexandrini enarrationis libros VIII. Bas. 1540. folio.

Ueber dieses gelehrte Werk giebt Wolf a. a. O. p. 18 ff. genaue Auskunft. Hier erscheinen die grossen Ländertafeln zuerst, durch welche dann die « Cosmographie » sich auszeichnete und über deren Entstehung Münster in der Zueignung an den Bischof von Basel Rechenschaft giebt.

So bereitete sich das grosse Werk langsam vor, das dann endlich 1544 unter dem Titel: « Cosmographia. Bschreibung aller Lender durch Sebastianum Munsterum » etc. bei Heinrich Petri in Basel in Folio erschien und das allerdings allen Vorarbeiten gegenüber als ein durchaus neues erscheint. Wir haben dasselbe hier nicht zu beschreiben und erwähnen bloss, dass summarisch auch die übrigen Erdtheile beschrieben und die Merkwürdigkeiten aller Länder durch eine Anzahl geringer Holzschnitte aller Art illustriert werden. — Die Ausgabe von 1545 ist eine im

Text vermehrte und verbesserte Auflage dieser Editio princeps, diejenige von 1546 der blosse Wiederabdruck der 1545^{er}.

Seine vollkommene Gestalt aber gewann das Buch in der lateinischen Bearbeitung von 1550. Hier ist nicht nur der Text vielfach revidirt und umgearbeitet — am eingreifendsten in der neuen Welt —; sondern hier zuerst nimmt die Illustration eine würdige und künstlerische Form an. Vor Allem sind es die grossen doppelseitigen Städteansichten, die sich Münster von überall her verschaffte, welche dem Werke heute noch seinen einzigartigen Werth verleihen.

Die zahlreichen spätern deutschen Ausgaben sind theils Reproduction des Textes von 1545, theils Uebersetzung des lateinischen Textes mit Weiterführung bis auf die jeweilige Gegenwart. Die Illustrationen nehmen an Umfang immer mehr zu, an Werth dagegen gleichmässig ab. Die letzte deutsche Ausgabe ist von 1628.

S. VOEGELIN, j.

Zur Notiz.

Vorliegende Nummer wurde durch längere Krankheit des Redaktors dieser Blätter unlieb verspätet. Das Versäumte soll durch eine möglichst bald erscheinende Doppelnummer eingeholt werden.

Red.